

[Abo](#)

Bern – Stadt der 90 Chöre

Warum singen Hausfrauen, Hebammen, Arbeiter, Schwule oder Lehrer in ihrer Freizeit in einem Chor? Die baskische Musikwissenschaftlerin Cristina Urchueguia hat Berns Chorleben untersucht.

Marianne Mühlemann

🕒 Aktualisiert: 07.03.2012, 12:52



1 / 6



1926 rollt der Cäcilienverein (heute Oratorienchor Bern) an das internationale Sängerfest nach Paris.
zvg

Berns Chorleben zu untersuchen, klingt nicht gerade aufregend. Da täuschen Sie sich! Gerade im Chorleben bildet sich die soziale und musikalische Geschichte eines Ortes aus einer sehr menschennahen Perspektive ab. Das ist sehr spannend.

Und exotisch - jedenfalls für Sie: Als gebürtige Baskin sind Sie erst seit zwei Jahren in Bern. Stimmt. Bern ist für mich noch eine neue Stadt. Die Forschungsaufgabe bot eine perfekte Möglichkeit, in die Eigenheiten Berns einzutauchen und die Stadt besser kennen zu lernen.

Chöre sind Laien. Wieso interessiert das die Musikwissenschaftlerin? Berufsmusiker bilden gewöhnlich eine internationale Gemeinschaft. Ihre Beziehung zu einem Ort ist nicht so stark. Bei der Betrachtung der Laienkultur rückt das reale Musikleben in den Fokus.

Wie sind Sie vorgegangen? Mein Team und ich sind in die Archive und Bibliotheken der Stadt ausgeschwärmt. Dort lagern die Vereinsdokumente, Vereinsblätter, Plakate, Denk- und Jubiläumsschriften vieler Chöre. Genauso wichtig war die Arbeit mit den Chören. Mittels einer Umfrage wurden sie um Mitarbeit gebeten. Dieser Bitte sind sie enthusiastisch nachgegangen.

Warum findet der Mensch Spass daran, sich mit wildfremden Menschen zum Singen zusammenzutun? Die Vorstellung des Chores als anonymer Masse von Dilettanten, die nur unter Drill einigermassen klingt, ist ein Vorurteil. Chöre pflegen die Gemeinschaft, es sind ausgesprochen integrative Gruppen.

Das heisst, ein Chor hat in der Gesellschaft eine soziale Funktion? Ja. Für viele ist er so etwas wie eine zusätzliche Familie. Jeder Chor feilt an einem erkennbaren Profil, das von der Gemeinschaft der Sänger und Sängerinnen mitgestaltet wird. Es stimmt schon, dass die meisten Chorsänger keine Profis sind - die Chorleiter übrigens schon -, das will aber nicht heissen, ihnen sei qualitative Stimmbildung und musikalische Qualitätskriterien fremd, auch wenn sie aufgrund ihrer musikalischen Bildung nicht so viel leisten können wie ein Profichor. Sie trotzen vielmehr die musikalische Tätigkeit den Berufs- und Familienanforderungen ab, ernten dafür aber keine entsprechende Anerkennung in der Fachwelt. Dabei kosten die Mitgliedschaft und die Konzertreisen sie sogar Geld. Musik und Kunst darf man nicht ausschliesslich als Berufe betrachten, sondern als kulturelle Praktiken, die jedem Menschen offenstehen. Der Grundstein der bürgerlichen Musikpflege wurde auch in Bern von Dilettanten gelegt, das vergisst man häufig.

Gibt es ein Psychogramm eines typischen Berner Chorsängers? Es gibt in der Tat einen statistischen «Mittelwert». Die grösste Wahrscheinlichkeit besteht darin,

in Berner Chören einer etwa 50-jährigen Frau mit höherer Schulbildung zu begegnen. Es gibt aber eine sehr grosse Bandbreite an sozialen und beruflichen Zugehörigkeiten. Chöre sind auch für Menschen in handwerklichen Berufen attraktiv. Ich denke an einen Mann, der sich in der Umfrage als «Dichter und Bauer» bezeichnete, oder an eine Frau, die Hausfrau und Sängerin angab. Häufig ist der Chor für die Sängerinnen und Sänger ein Ort, in dem sie ihr Selbstbewusstsein stärken und den Horizont erweitern.

Wie hat das Chorwesen in Bern denn angefangen? Es gibt hauptsächlich zwei Quellen: Da sind die Kirchenchöre, die nach den Musikverboten durch die Reformation das Bedürfnis hatten, die Qualität der Kirchenmusik zu heben. Und da sind die bürgerlichen Musikvereine - die sogenannten Collegia Musica -, die mit Unterstützung durch die Gemeinde sowohl für Praktiker als auch für passive Mitglieder ein musikalisches Angebot gestalteten.

Es gab noch keine Schallplatten. Genau. Musikkonserven gabs erst etwa ab den 1930er-Jahren. Der Musikbedarf musste live gedeckt werden. Die strikte Trennung in Berufsmusiker und Laien vollzog sich erst gegen Mitte des 20. Jahrhunderts. Bis da gabs nur Laienchöre, ohne sie hätte man in Bern keine Chorwerke aufführen können.

Wie viele Chöre hat Bern heute? Wir haben etwa 90 aktive Chöre erfasst. Es fehlen aber viele Kirchenchöre und Schulchöre. Etwa 3000 Personen sind Mitglieder der Berner Chöre. Auffällig ist, dass die Zahl der Chorneugründungen nach 1950 stark zugenommen hat. Ab den 1970er-Jahren wird die individuelle Profilierung der Chöre zentral. Diese erfolgt nicht mehr nur nach Chortyp, sondern vor allem über das Repertoire: Gospel, Jazz, Musical und Choreografie werden dazu genutzt, die Chöre voneinander abzugrenzen. In den letzten Jahrzehnten lassen sich zudem verschiedene Tendenzen erkennen: Projektchöre, Chöre von Migrantinnen und Migranten und Chöre mit einem politischen oder weltanschaulichen Hintergrund: darunter zum Beispiel die Lingge Schnure oder der Chor Schwuler Sänger Schwubs.

Sind die Chöre gut dokumentiert? Zum Teil exzellent. Man findet Vereinsblätter und Denkschriften, die Vereinsarchive sind teilweise in der Burgerbibliothek verwahrt. Schwieriger zu finden sind ephemere Druckerzeugnisse wie Plakate, Flyer, Flugschriften. Auch an Tonträgern fehlt es nicht. Umso verwunderlicher ist für

mich die Tatsache, dass diese Sparte des Musiklebens aus dem Radar der traditionellen Musikwissenschaft herausgefallen ist.

Sie planen nun eine Ausstellung? Das war das Ziel. Die Vorbereitung war eines der spannendsten Forschungsprojekte meiner Karriere.

Wie ist das zu verstehen? Ich konnte mit lebendigen Musikern arbeiten! Das ist ein Unterschied. Die Komponisten, mit denen ich mich als Musikwissenschaftlerin bisher beschäftigte, sind alle längst tot! Zudem hat sich mein Bild der Berner Chorlandschaft grundlegend verändert. Es brachte unerwartete Fakten zum Vorschein.

Zum Beispiel? Nehmen wir die Existenz des Hebammenchors Midwife Crisis. Oder die Singgruppe Beco: Das ist ein «Betriebschor», der Singen als gesundheitsfördernde Massnahme anbietet. Bei den Jodlerchören hat mich überrascht, mit wie viel Fantasie und Engagement sie die Volksliedtradition lebendig halten.

Stimmt die Überlegung, dass die Sängerinnen und Sänger besser singen, je kleiner ein Chor ist? Eher der Umkehrschluss ist richtig: «Sehr gute» Sänger sind für einen grossen Chor nicht geeignet. Sie brauchen ein Ensemble, das von der individuellen Stimmqualität profitieren kann. Das Genre bestimmt die Grösse. Was aber, bitte schön, ist ein guter Sänger oder eine gute Sängerin? Gemeinhin denkt man an Opernsänger. Diese musikalischen Hochleistungssportler vertreten jedoch nur ein bestimmtes Gesangsideal. Bob Dylan hat eine hässliche Stimme, ist aber ein sehr guter Sänger, in Japan will man «kaputte» Stimmen, weil sie ehrwürdig klingen. Singen ist eine anthropologische Konstante. Vergessen Sie nicht: Chöre treten zwar auf, aber in erster Linie sind sie für ihre Sänger und Sängerinnen da.

Welche Gründe führten in Bern zu Chor-Gründungen? Wie andere Aspekte des kulturellen Lebens lässt sich die Geschichte der Chöre als Seismograf der Sozialgeschichte der Stadt lesen. Menschen, die aus welchem Grund auch immer sich als Gemeinschaft verstehen, verschaffen sich mit einem Chor buchstäblich Gehör. Sie können im Chor Gleichgesinnte treffen und ihr Weltbild kommunizieren. Für bestimmte Gruppen ist der Chor ein Sprachrohr, für andere spielt dieser Aspekt keine Rolle. Wieder andere Chöre, wie der Sinus Rhythmus Inselchor, nehmen auf die Anforderungen der Schichtarbeiter im Spitalbetrieb Rücksicht. Jedes politisch relevante Ereignis hatte einen Niederschlag in der Chorlandschaft. Das geht von der Grün-

dung der Eidgenossenschaft über die Kriege in Europa oder das allgemeine Wahlrecht der Frau bis zur Immigration.

Gibt es Genderaspekte? Die Geschlechtszugehörigkeit ist ein strukturierender Faktor des Berner Chorlebens. Das hat traditionelle Gründe und auch musikalische. Gleichwohl ist es interessant zu beobachten, wie sich dieser Aspekt verändert hat. War den Frauen etwa vor der Einführung des Wahlrechts auch die Mitgliedschaft in den Vorständen gemischter Chöre verwehrt, so ist heute die Situation sehr viel entspannter. Dass z. B. eine Frau Leiterin der Berner Liedertafel ist, des ältesten Männerchores der Stadt, hätten sich die Gründerväter genauso wenig vorstellen können wie die Tatsache, dass der gemischte Frauenchor Sweet & Power, in dem lesbische, heterosexuelle und bisexuelle Frauen miteinander singen, von einem Mann geleitet wird.

Gab es Krisen im Berner Chorleben? Die tiefste Krise erlebten die Männerchöre der Stadt Bern während der Weltkriege. Die Mobilmachung und die Konkurrenz durch Sportvereine brachten sie an den Rand des Kollaps.

Und die Überalterung? Das ist eine Dauersorge. Trotzdem gelingt es den Chören immer wieder, neue Mitglieder zu werben. Die Realität ist besser als ihre Wahrnehmung. Am besten funktioniert die persönliche Anwerbung. Andere Massnahmen greifen nur bedingt.

Wie innovativ sind die Berner Chöre in der Werkauswahl, gibt es «Hits»? Die Hitliste ist nicht besonders innovativ. Da finden wir Beethovens 9. Sinfonie oder Bachs grosse Chorwerke. Interessanter sind die kleineren Positionen auf den Charts. Ein Evergreen wie Ferdinand Fürchtegott Hubers «Lueget vo Bärge und Tal» dank der Chöre in den Olymp der Volkslieder aufgestiegen! Eine seltene Ehre für ein Werk. Zudem gibt es eine Gruppe von Kantaten und Liedern, die speziell für Berner Chöre entstand.

Chöre sind Konkurrenten. Sind sie auch kooperativ? Gibt es Absprachen, dass zu Ostern oder Weihnachten nicht alle das Gleiche einstudieren? Bern ist keine Grossstadt. Die Chorleiter kennen einander. Sie sprechen sich ab. Bevor es das Internet gab, funktionierte die Buschtrommel hervorragend. Im 19. Jahrhundert waren sie sogar aufeinander angewiesen, um grosse Chorprojekte auf die Beine zu stellen. Die zunehmende Spezialisierung der Chöre und der Trend zu «Themenkon-

zerten» verhindert Doppelungen weitgehend. Aber Sie haben schon recht: Wie man vermeidet, dass Berns Chöre alle Jahre Bachs beliebtes «Weihnachtsoratorium» proben, das weiss ich nicht.

Wie haben die Chöre auf ihre Untersuchung reagiert, gab es Vетos? Die Reaktion war überwältigend und positiv, gleichzeitig wurde mir genau auf die Finger geschaut.

Hat es niemanden gestört, dass das 150-jährige Bestehen des Oratorienchors den Ausschlag gegeben hat? Als ich den Auftrag annahm, habe ich klargestellt, dass mich das Berner Chorleben im Gesamten interessiert. Kein Chor wurde bevorzugt. Etwas anderes wäre unprofessionell gewesen.

Welche aktive Chorerfahrungen haben Sie persönlich? Ich bin ein typisches «Chorprodukt»: Schulchor, Chor der Musikhochschule, verschiedenste kleine und grosse Formationen. Ich habe sogar mal einen Dorfchor geleitet. Mein erster Ehemann ist ein professioneller Chorsänger. Gregorianik ist meine jüngste Entdeckung. Leider reicht meine Zeit aus beruflichen und privaten Gründen nur für kurze Projekte aus, was ich sehr bedauere.

Ist das Berner Chorleben vergleichbar mit anderen Chorleben in der Schweiz? Eine hoch spannende Frage! Leider können wir sie noch nicht beantworten. Ich hoffe, dass wir nach dieser Probebohrung im Berner Chorleben die Forschung erweitern können. Doch der liebe Gott hat vor jede Forschungsarbeit die Finanzierungsschwelle geschaltet.

Es gibt keine Publikation? Nein. Leider. Dafür war die Zeit zu kurz. Die Hörproben der Ausstellung sind online oder als CD erhältlich. Sollte Interesse daran bestehen, müsste man sich überlegen, wie eine hörbare Dokumentation zu bewerkstelligen wäre.

Ausstellung & Jubiläum

▼ Infos einblenden

Dieser Artikel wurde automatisch aus unserem alten Redaktionssystem auf unsere neue Website importiert. Falls Sie auf Darstellungsfehler stossen, bitten wir um Verständnis und einen Hinweis:
community-feedback@tamedia.ch

[E-Paper](#)[Zeitungarchiv](#)[Newsletter](#)[Impressum](#)[Kontakt](#)[AGB](#)[Datenschutz](#)[Abo abschliessen](#)

Alle Medien von Tamedia

© 2021 Tamedia. All Rights Reserved